

Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 12 (1951)

Heft: 10-11

Artikel: Etwas über amerikanische Orchester [Schluss folgt]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-955938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

comptes, en dernière instance à l'assemblée des délégués elle-même dont les nombreuses compétences se trouvent réunies à l'article 25e.

A côté du président central qui, certainement est le fonctionnaire le plus important de notre société, nommé directement par l'assemblée des délégués, citons le bibliothécaire central sur lequel retombe la redoutable responsabilité de surveiller et de faire circuler les trésors de notre bibliothèque. Vu le temps considérable qu'il doit vouer à cette tâche l'assemblée des délégués lui a accordé, avec de bonnes raisons, une modeste allocation (en 1950: fr. 250.—).

Mentionnons encore le secrétaire — rédacteur du procès-verbal et le trésorier central dont la responsabilité est également considérable.

Quant à la bibliothèque centrale disons seulement qu'elle contenait en 1950 plus de 1200 oeuvres musicales (partitions et matériels d'orchestre) parmi lesquelles des symphonies, ouvertures, divertimenti, musiques pour ballet, pièces de genre, danses et marches, des concertos pour instruments et des concerti grossi etc.; 522 oeuvres furent prêtées en 1950 et l'augmentation de l'état fut, pour 1950, d'à peu près 20 oeuvres. N'oublions pas que, malheureusement, une symphonie classique complète coûte aujourd'hui à peu près 100 fr.!

Il est indéniable qu'un catalogue de ce genre relatif à une collection complétée périodiquement devient rapidement incomplet et suranné. C'est pourquoi on a prévu dès la première édition de 1949 du nouveau catalogue central la publication de suppléments périodiques, c'est-à-dire annuels qui peuvent être collés dans les chapitres correspondants du catalogue. Le premier supplément, se rapportant à l'an 1950, vient d'être publié et remis à chaque section.

En terminant ces considérations brèves nous nous permettons de faire ressortir que leur but fut de remplir, pour ainsi dire, les paragraphes secs et rigides des statuts et les énumérations sobres du catalogue d'une certaine vie et d'amener nos lecteurs à reconnaître les riches possibilités dans le champ des activités orchestrales que leur offre, sur la base de ces statuts, la S.F.O. Puisse l'esprit sain et sérieux dans lequel les nouveaux statuts de notre association sont conçus devenir un guide sûr, pour chaque membre et toute section, sur le chemin vers la musique et la pratique raisonnée des orchestres. Chz.

Etwas über amerikanische Orchester

(Vgl. «Sinfonia», Nr. 2/1951, S. 18)

1878 gründete der ehemalige, aus Ostpreußen stammende Arzt und spätere ausgezeichnete Musiker Leopold Damrosch, einer der aktivsten Organisatoren des amerikanischen Musiklebens, die «New York Symphony Society», deren erstklassiges Berufsorchester dem Philharmonischen Orchester in der gleichen Stadt, das unter der Leitung des trefflichen Theodor Thomas (auch er ein Norddeutscher, der schon seit seinem 12. Jahr in New York lebte) stand, stärkste, jedoch das Musikleben der Riesenstadt ungemein befruchtende Konkurrenz machte. Walter Damrosch, der Sohn von Leopold, war während 20 Jahren der ausge-

zeichnete Leiter dieses neuen Orchesters, das unter anderen auch Felix Weingartner, der viel später einige Jahre bekanntlich in Basel als Leiter des Konservatoriums und der Abonnementskonzerte wirkte, um 1906 eine Zeitlang erfolgreich betreute. Typisch war wiederum das angestrebte Gleichgewicht in den Programmen zwischen klassisch-romantischen, bewährten Werken und ganz moderner, experimentierender Musik. Vor etwa 25 Jahren wurden beide Orchester zum «Philharmonic-Symphony-Orchestra» verschmolzen.

Damrosch jun. unternahm ferner etwas, das heute nicht mehr aus dem Musikleben der Vereinigten Staaten wegzudenken ist und übrigens auch bei uns seit einigen Jahren von den Sekundar- und Mittelschulen aus in Verbindung mit den Konzertgesellschaften oder dem Schweiz. Musikpädagogischen Verband mit Erfolg organisiert worden ist: Orchesterkonzerte für Kinder bzw. für die Jugend, und, gewissermaßen als Konsequenz davon, die Gründung von Kinder- oder Jugendorchestern. Es hat sich (übrigens auch in England, speziell in London, durch die Bemühungen von Sir Robert Mayer) gezeigt, daß beides ernst zu nehmende Institutionen werden können, wenn der geeignete Stoff, die geeigneten jungen Menschen gefunden werden. Das Beispiel von Damrosch machte Schule. So wurde unter anderen in New York zu Beginn dieses Jahrhunderts das «Young Mens Symphony» (das «Orchester der jungen Menschen») gegründet; auch ein nur von weiblichen Spielern besetztes Orchester, das «Womens Symphony Orchestra» entstand um diese Zeit. Die rasche Entwicklung des amerikanischen Mittel- und Hochschulwesens (Colleges und eigentliche Universitäten), sowohl in den großen Städten, wie auch abseits auf dem Lande, meist in Form von großen Internaten, in denen die Freizeitgestaltung neben dem allbeliebten Sport immer deutlicher auch das gemeinsame Musizieren berücksichtigte, trug zur Bildung von solchen Schüler- und Studentenorchestern viel bei, die sich an vielen Stellen des Landes als eine ständige Institution ausbauen ließen und zugleich in das öffentliche Musikleben der betreffenden Städte oder Ortschaften eingegliedert werden konnten.

Ein weiterer Umstand wurde wichtig für die Ausbreitung der Pflege des Orchesterspiels, für das wachsende Verständnis an guter Orchestermusik, nämlich die rasche technische Entwicklung des nordamerikanischen Eisenbahnwesens, das mehr und mehr gestattete, die riesigen Entfernungen des Landes (so groß wie ganz Europa!) einigermaßen bequem, auch nachts, zu bewältigen. Dies führte zu den reisenden Orchestern, die regelmäßig große Tournéen auf Strecken von mehreren Tausend Kilometern durchführten. Schon um 1870 reiste Thomas mit seinem New Yorker Orchester, anderseits kamen auch unternehmungs-(und gewinn-)lustige europäische Dirigenten nach den Vereinigten Staaten und führten in gewaltigen Tournéen im ganzen Lande vorzüglich zusammengesetzte europäische Orchester vor. Am meisten Sensation machte in früher Zeit der Pariser Louis Julien, der schon 1853 mit fast 100 Spielern in Amerika konzertierte und die einem einzigen Komponisten, wie Beethoven, Mozart, Mendelssohn (der damals ganz hoch im Kurs stand) gewidmeten Konzertprogramme einführte. Die «National Orchestral Association» entwickelte sich als wertvolle Ausbildungsschule für junge Berufsorchestermusiker, die an vielen Orten Ausbildungskurse durchführte.

So wirkte das Beispiel von Boston und New York bald anregend auf viele andere bedeutende Städte, besonders im mittleren Osten und Westen. Immer wieder fanden sich großzügige Mäzene, die Hunderttausende von Dollars während Jahren zur Verfügung stellten, damit ein erstklassiges Berufsorchester in ihrer engeren Heimat aufgestellt werden könne. Es sei an Philadelphia, Chicago, Milwaukee, Cincinnati, St. Louis u. a. m. erinnert, die in der Zeit zwischen 1820 und 1870 ebenfalls eigene Orchestergründungen erlebten. Gerade durch die in den USA. reisenden europäischen Orchester kamen viele ausgezeichnete Orchestermusiker und -solisten dorthin und blieben «hängen», d. h. ließen sich in dieser oder jener Stadt nieder, hatten Schüler, die ebenfalls diese Laufbahn ergriffen usw. So bildete sich allmählich eine stark aus europäischer Einwanderung bestehende, aber doch auch viele echt amerikanische Begabungen aufweisende Schicht von Berufsmusikern im Lande selbst, ohne die die heutige Ausdehnung der beruflichen Orchesterpraxis nie möglich geworden wäre.

Viele der Dirigenten dieser Orchester sind im Zeitalter der international verbreiteten Schallplatte auch in Europa sehr bekannt geworden. Man denke etwa an L. Stokowski und E. Ormandy (Leiter des berühmten, 1890 gegründeten Orchesters von Philadelphia), Fritz Reiner und E. Gooßens (in Cincinnati), Pierre Monteux (in San Francisco), O. Klemperer (in Los Angeles), D. Mitropulos (in Minneapolis), A. Rodzinsky (in Cleveland; in der Stadtbibliothek von Cleveland ist auch eine besonders reich ausgestattete Musikbibliothek zu finden!). Die Namen von ein paar weiteren Städten, die meisten viel größer als Zürich heute ist, mögen zeigen, welch bedeutsames Netz von Berufsorchestern und Berufsdirigenten in den USA. heranwuchs: Kansas City, Omaha, Washington D. C. (die USA.-Hauptstadt), Rochester (wo heute auch der hervorragende Schweizer Violinist André de Ribaupierre lehrt), Denver, Jacksonville, Atlanta, Indianapolis, New Orleans, Detroit, Buffalo; Baltimore, Oklahoma City, Seattle, Pittsburgh, Dallas, Houston, Richmond usw. Wer sich die Mühe gibt, auf der Karte einmal die Lage dieser Städte nachzuprüfen, wird kreuz und quer durch das ungeheure Land im Geiste wandern, vom Staate Washington ganz im Norden nach Californien, Nebraska, Colorado, Pennsilvanien, Alabama, Louisiana, Missouri, Florida, Georgia, Indiana, Ohio, Kentucky, Michigan, Minnesota; New York, New Jersey, Oklahoma, ja auch nach Texas, Virginia, Wisconsin usw. Kurz vor dem Zweiten Weltkriege beliefen sich die Ausgaben für 13 der größten Orchester auf fast vierundeinhalb Millionen Dollars, bei einer Einnahme von nicht ganz 3 Millionen Dollars; was fehlte, das bezahlten die Gönner!

Man sieht aus dieser (ganz unvollständigen) Zusammenstellung, wie großartig der Samen aufgegangen ist, den die orchesterfreudigen Kräfte in den beiden ostamerikanischen Städten New York und Boston ausgestreut hatten. Der an einem der erstklassigen amerikanischen Berufsorchester angestellte Musiker verdient recht gut. Um 1840 erhielt er für eine ganze Saison etwa 100 Fr. nach heutiger Schweizer Währung, 1940 ungefähr 800 Fr. pro Woche (an den ersten Pulten!). Dabei ist von den unzähligen, zum Teil vollständig «symphonisch», teils raffiniert «modern» besetzten selbständigen Orchestern der vielen Radiostationen und größeren Tanzorchestern noch gar nicht die Rede gewesen, zu denen noch große Orchester zu rechnen sind, die in üppigen Kinopalästen ameri-

kanischer Großstädte stationiert sind und oft ausgezeichnete, ernst zu nehmende Programme spielen. Unter den zahlreichen Beispielen seien hier nur die Orchester von Radio City Music Hall in New York, von New York Stadium, von Boston Symphony Hall, Philadelphia Dell, Hollywood Bowl genannt, wo kein Tag vergeht, ohne daß eine Sinfonie oder ein sinfonisches Fragment dargeboten würde. Man hat ausgerechnet, daß allein in der Music Hall (eine Art Tonhalle!) von New York Radio City jährlich etwa vier Millionen Menschen die dortigen Konzerte als Besucher anhören. Drei riesige Radiokonzerne dirigieren einen wesentlichen Teil der Radio-Orchestermusik in Amerika, das «National Broadcasting-», das «Columbia Broadcasting-» und das «Mutual Broadcasting-System» (seit etwa 1930). Dies schloß die Bildung eigener hervorragender Sinfonieorchester ein; zum erstenmal behandelte die Fachkritik solche «radioeigenen» Orchesterkonzerte genau wie «normale» Sinfonieprogramme im Jahre 1937, als Toscanini das berühmte Orchester der National Broadcasting-Station leitete. Die erste in Amerika von einer Radiostation vollständig übertragene Oper war Humperdincks bekannte Märchenoper «Hänsel und Gretel», 1931 vom Metropolitan Opera-Haus aus.

Erwähnt sei noch der hochoriginelle Versuch, das Liebhaber-Orchesterspiel dadurch mittels Radioübertragungen anzuspornen und zu bilden, daß man Proben bestimmter Orchesterprogramme sendet, sodaß jeder Spieler zu Hause, sei er Bläser oder Streicher, wenn er die Stimme vor sich hat, die Probe des betreffenden Orchesters «mitmachen» kann! (Schluß folgt)

Dirigentenloses Musizieren

Das Orchester ohne Dirigenten ist zu einer Sensation mit positiven Vorzeichen geworden. Dabei handelt es sich keineswegs um eine Novität, sondern um eine uralte, ganz natürliche Form der musikalischen Unterhaltung, die bis zum Einbruch des Virtuositentums im vorigen Jahrhundert in allen möglichen Varianten eifrig kultiviert wurde. Sie fordert bei größerer Besetzung des Orchesters von jedem einzelnen Musiker erhöhte Leistungsfähigkeit, erhöhte Disziplin und Konzentration, mit anderen Worten, erhöhten Aufwand an Persönlichkeit und künstlerischer Kraft. Dafür bietet sie aber dem Hörer, entsprechendes technisches Niveau vorausgesetzt, durch die Vielzahl paritätischer Energiequellen weitaus größere Erlebnis- und Empfindungsmöglichkeit, als die in der heutigen Orchesterpraxis gewohnte Form der geistigen und künstlerischen Diktatur. Natürlich hat das Musizieren ohne Dirigenten seine Grenzen. Diese wird man bei der Wiedergabe vor allem neuer, metrisch-rhythmisch und dynamisch komplizierter Werke kennenlernen, vielleicht auch in einer bestimmten notwendigen Größe der Besetzung finden.

Der Fortschritt vom «Dirigenten ohne Orchester», wie er oftmals in Symphoniekonzerten mit mahnender Deutlichkeit entgentritt, zum Orchester ohne Dirigenten besteht vor allem in den höheren Entfaltungsmöglichkeiten eines kollektiven künstlerischen Willens. Es ist der auf dem Gebiete der Bühnenkunst